



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

E.: Erinnerung an Scharnhorst.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Erinnerung an Scharnhorst.

(G. H. Klippel, das Leben des Generals von Scharnhorst. Nach größtentheils bisher unbenutzten Quellen. Band I. u. II.)

Diesen heutigen hoherregten Tagen liegen die Namen der Männer von 1866 mehr auf der Zunge als die von 1813. Aber wem es Alter oder sonstige Fügung verwehrt, an dem großen Nationalkampfe theilzunehmen, mit dem besten Ehrenrechte des deutschen Jünglings und Mannes, mit den Waffen in der Hand, wer schwankend zwischen Neid und stolzer Freude Tag für Tag jetzt die Tausende unserer reifigen Schaaren durch die Straßen seiner Stadt ziehen sieht, ohne ihnen folgen zu können, und wer dann in den bevorstehenden Tagen der großen Entscheidungen in banger Spannung daheim sitzen muß, doch unfähig, den gewohnten Beschäftigungen in der gewohnten Stimmung nachzugehen, ein leidenschaftlicher Jäger auf die neuesten Telegramme, ein Flaneur aus patriotischer Erregung, unwählerisch dankbar für jede Sorte durch die Lust flatternder Neuigkeiten: für den ist es heute — ich spreche aus Erfahrung — ganz besonders wohlgethan, in den Stunden der Muße die Blicke rückwärts zu richten zu den Männern und Thaten unserer Befreiungskriege im Anfang des Jahrhunderts. Die Geschichte der Campagne von 1814 ließt sich gut in diesen heißen, erwartungsvollen Augusttagen 1870.

Mir ist, indem ich zu ähnlichen Beschäftigungen griff, unter andern das oben verzeichnete Buch über Scharnhorst wieder zur Hand gekommen. Es ist schon im vorigen Jahre erschienen und diese Blätter schulden ihm seit lange eine Erwähnung.

Scharnhorst zuletzt unter den Großen des Zeitalters der Befreiung wird hier der gebührende Dank eines umfassenden biographischen Denkmals dargebracht. Welche wissenschaftliche Stelle dasselbe neben den bekannten Werken über Stein, Gneisenau, York einnehmen wird, muß dahingestellt bleiben bis das Ganze vor uns liegt. Die bis jetzt erschienenen zwei Bände enthalten

eigentlich nur die Vorgeschichte Scharnhorst's bis zu dem Zeitpunkte, wo er aus hannoverschen in preußische Dienste übergeht (1801), und bekanntlich währte es auch dann noch eine Reihe von Jahren und es bedurfte der Katastrophe von 1806, bis der stillwirkende, ernste Mann, der nach Clausewitz' Ausdruck wohl edle Früchte still zeitigen, aber nicht wie Andere mit Blüten prangen konnte, in seinem ganzen Werth erkannt und an die rechte Stelle gesetzt wurde. Der Schwerpunkt dieses ganzen Lebens liegt in den Jahren von 1807 bis 1813, und so natürlich auch der der Biographie in den Bänden, welche noch zu erwarten sind.

Aber gern und mit Genuß wird man immerhin auch sich in das Studium der langen Vorbereitungsjahre vertiefen, aus denen „der deutschen Freiheit Waffenschmidt“ hervorging.

Und hierfür bietet das Buch von Klippel reiche und zum Theil neue Materialien. Die Ausbeute des Verfassers namentlich aus dem ihm zugänglich gemachten Archiv der Generaladjutantur zu Hannover gibt für die Zeit von Scharnhorst's Thätigkeit als militärischer Lehrer und als praktischer Officier im Felde in hannoverschen Diensten eine Menge neuer wesentlicher Bereicherungen, und auch für die allgemeine Zeitgeschichte sind manche der von ihm mitgetheilten Aktenstücke von bedeutendem Interesse*).

Ein Lebenslauf ist es, der mit vollkommener Stetigkeit in einer geraden Linie und ganz mäßigen Schrittes vor sich geht. Keine Sprünge, kein rasches geniales Vorwärtsdrängen auf der eingeschlagenen Bahn, kein brillantes Hervortreten in glücklich ergriffenen Momenten, wo dann ein Schritt plötzlich um zehn Schritte fördert. Die Verhältnisse, in die Scharnhorst eintrat, waren dazu nicht angethan, und die Natur des Mannes auch nicht. Außerlich unterschied sich sein Lebensgang bis über sein fünfzigstes Jahr hinaus kaum von dem eines Mannes von tüchtiger, brauchbarer Mittelmäßigkeit. Man weiß, wie ganz ähnlich nach den Wechselfällen seiner jungen Jahre das Leben Gneisenau's verlief, des verspäteten Hauptmanns, den auch erst das Jahr 1807 und Colberg zu Ehren brachte.

Mitten aus der Kernschicht niedersächsischen Volksthums wächst Scharnhorst „der Bauernsohn“, wie Arndt ihn preist, hervor. Sein Vater, ein prächtiger Charakterkopf — der stattliche, schöne Reitersmann, der, nachdem er mit Ehre und Gewinn seine Jahre gedient, heimkehrt in sein Dorf, zu dem väterlichen Pflug und Acker; der dann jahrelang vergebens wirbt, er der kleine Bauer, um die Tochter des vornehmen Freisassen im Dorfe, bis endlich der feste, leidenschaftlich entschlossene Wille und die ultima ratio —

*) So namentlich die sehr interessanten Briefe Wallmodens vom Juli 1794, die ein bedeutendes Licht auf die kaiserliche Kriegsführung in Belgien werfen und für die bekannte Sybels'sche Controverse Beachtung verdienen (Klippel II. S. 167 ff.)

amöris die Fähigkeit der widerstrebenden Eltern beugt. Ein hartes, arbeitsvolles Leben dann, wie es ein mittlerer bäuerlicher Besitz mit sich bringt, von manchem Mißgeschick heimgesucht, immer aber doch auf einer gewissen Höhe erhalten.

In dieses wird Scharnhorst hinein geboren. Auch das gehört zu der rechten bäuerlichen Atmosphäre, daß es an einem langweiligen Prozeß nicht fehlte; der rechte Bauer alten Schlags kann ohne einen tüchtigen Rechts-handel durch alle Instanzen hindurch nicht sein; er würde glauben, dem Staate seine Steuern umsonst zu zahlen, wenn er von dem richterlichen Theil der Staatsfunctionen nicht für seine Person einen möglichst häufigen und nachdrücklichen Gebrauch machte, so kostspielig und gefahrvoll ihm auch oft dieses Glücksspiel werden mag. Hier handelte es sich um ein ziemlich ansehnliches Object, um gewisse Familiengüter der Mutter, die sie gegen ihre Geschwister zu behaupten hatte, und die natürlich mit Eifer und immer von neuem in der Familie discutirten Fragen von Recht und Besitz, die sich daran knüpften, werden für Scharnhorst in den ersten Jahren bewußten Lebens und erwachenden Denkens die wichtigsten und nach Art solcher Jugendeindrücke nachhaltigsten geistigen Anregungen geboten haben.

Das Ergreifen einer militärischen Carrière aber steht von früh her für ihn fest. Entscheidend wurde die günstige Fügung, die es dem Vater Scharnhorst ermöglichte, seinen Sohn als Schüler in die berühmte Kriegsschule aufnehmen zu lassen, die der Graf Wilhelm von Schaumburg-Lippe auf dem von ihm geschaffenen Wilhelmstein im Steinhuder Meer angelegt hatte. Die fünf Jahre, die Scharnhorst dort von 1773 an verlebte, sind grundlegend für sein ganzes Leben geworden. Als er die nach dem Tode ihres Stifters sich bald auflösende Anstalt verließ und in ein hannöversches Cavallerieregiment als „Titularfähnrich“ eintrat, erscheint der Dreiundzwanzigjährige schon als eine fertige, in den Grundlinien seines Wesens abgeschlossene geistige Persönlichkeit.

Was von Denkmalen seines geistigen Lebens und der Zeit von hier an vorliegt, berechtigt allerdings nicht zu einem abschließenden Urtheil über dasselbe. Es mangeln uns die Zeugnisse (wie etwa ein vertrauter Privatbriefwechsel sie geben könnte) für das Verhältniß, worin er, abgesehen von dem weiten Umfange seiner eigentlichen Fachstudien, zu den anderen allgemeinen geistigen Mächten und Interessen seiner Zeit stand. Aber doch wird man, wie mir scheint, mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit aussprechen dürfen, daß der stärkste und wichtigste Zug seines Wesens in einer energischen Concentration auf ein ganz bestimmt umschriebenes Interessengebiet bestand. Wir erfahren gelegentlich, daß er nicht unterlassen, sich auch mit den Werken unserer ausblühenden Literatur bekannt zu machen, daß er sich an Klopstock

begeisterte und eine besondere Vorliebe für Youngs „Nachtgedanken“ in der Uebersetzung von Ebert hatte, und natürlich hat er auch Goethe gelesen — aber eine tiefer greifende Einwirkung haben diese literarischen Nebenstudien gewiß nicht auf ihn geübt. Er selbst braucht wohl einmal den Ausdruck: um ein gutes Lehrbuch der Kriegswissenschaften zu schreiben, müsse man auch „ein philosophischer Kopf“ sein — ein Lieblingsausdruck der Zeit bekanntlich, aber an eigentlich philosophische Studien dürfte man dabei natürlich nicht denken.

Vielmehr drängt — in Mitten dieses nach ästhetischen Eindrücken und allgemeiner Weltansicht so gierigen Zeitalters — sein Naturell ihn zur entschlossenen Concentrirung auf sein concretes Fachstudium. Er ist eine durchaus exacte Natur. Die mathematischen und kriegswissenschaftlichen Disciplinen — die letzteren im allerweitesten Umfange verstanden — erfüllen ihn gänzlich. Man kann sich, überschlägt man seine Thätigkeit auf diesen Gebieten, nicht vorstellen, daß Interessen anderer Art viel Platz in diesem Kopfe haben könnten. Dazu gesellt sich ein ganz specifisch-pädagogischer Zug seines Wesens, der sich früh bemerkbar macht; in den letzten Jahren auf dem Wilhelmstein schon und dann alsbald nach seinem Eintritt in hannoversche Dienste; seine schriftstellerische Thätigkeit, die kurz darauf schon beginnt, hat zum großen Theil dieses Interesse im Auge.

In diesem fest umrissenen Kreis praktischer und theoretischer Gedanken lebt, denkt und wirkt er. Die Anerkennung seines Lehrtalentes bringt ihn von 1782 an nach Hannover als Lehrer an der Artillerieschule, während er zugleich selbst in ein Artillerieregiment eintritt. Ueber ein Jahrzehnt, bis zum Ausbruch des ersten Revolutionskriegs, mit langsamem Avancement bis zum „Titularcapitän“ verharrt er in dieser Stellung. Seine wichtigsten literarischen Productionen liegen in dieser Epoche.

Auf die Charakterisirung dieser Schriften gehen wir nicht ein. Es will etwas sagen, wenn militärisch Sachverständige von ihnen urtheilen, daß sie zum Theil noch heute von keineswegs bloß historischem Werth sind.

In allem, was er schreibt, kann man nicht umhin, die gediegene Klarheit und Bündigkeit des Gedankenausdrucks zu bewundern. Es ist jene einfache, gedrungene Mannhaftigkeit des Stils, welche das Studium der exacten Wissenschaft nicht selten seinen Bekennern verleihet. Scharnhorst selbst hat über die Kunst des Stils vielfach nachgedacht und bekennt, daß er viele Uebungen angestellt, sie zu erlernen; er bedauert, daß in den Kreisen seiner Fachgenossen man sich so wenig darum kümmere.

„Der größte Theil der Militärpersonen“, sagt er einmal, „setzt die Feder zum Schreiben an, ohne jemals die Kunst, seine Gedanken richtig zu ordnen, erlernt, ja selbst nur einmal darüber nachgedacht zu haben. Da aber alles,

was der Mensch weiß, nicht so sehr ein Geschenk der Natur, als ein Werk des Fleißes ist, so kann auch Niemand richtig und — was hiervon eine Folge ist — schön schreiben, der sich in dieser Kunst nicht geübt hat.“

Der Verfasser unserer Biographie theilt an verschiedenen Stellen und im Anhang einzelne Fragmente und Auszüge aus Scharnhorst's Schriften mit. Das technisch-militärische Interesse überwiegt fast überall; einige von allgemeinerem und zum Theil augenblicklichem Interesse können wir uns nicht versagen, hier wieder zu geben:

„Es hat mich immer traurig gemacht, daß wir Deutschen so wenig Vaterlandsliebe und so wenigen Nationalstolz besitzen; daß ein Theil unserer feurigsten, unserer vorzüglichsten Schriftsteller sich mit mehr Enthusiasmus für die französische als ihre eigene Nation interessiren kann.“

„Kein Land hat eine erbärmlichere Einrichtung zur geschwinden Hülfe im Kriege als Deutschland; hier ist die obere Direction so durch die Verfassung gelähmt, daß sie wenigstens ein Jahr zu den einfachsten Vorrichtungen gebraucht“.

„Die französischen Soldaten sind meistens eitel, ungeduldig, schwachhaft und weichlich. Sie rücken an, als wären sie des Sieges schon gewiß, weil sie von sich eine hohe Meinung hegen, andere aber verachten; werden sie nun zurückgeschlagen, so kühlt sich ihre Hitze ab, Scham tritt an deren Stelle und dies demüthigt sie so sehr, daß sie nicht leicht zu einem neuen Angriff zu bringen sind. Aus Eitelkeit wollen sie ihre Fehler nicht gestehen, sie werfen also die Schuld auf ihre Anführer, werden aufrührerisch und gehen davon. Daher sollte man in einem Kriege gegen die Franzosen sich zur Grundregel machen, sie stets in Bewegung zu halten, besonders bei üblem Wetter; sie beständig anzugreifen und sie nie ihren eigenen Dispositionen folgen zu lassen, sondern sie zu zwingen, sich nach den unsrigen zu richten. Ihre Ungeduld würde sie bald zu einem Hauptfehler verleiten. Ist aber ihr Anführer klug und schlägt ihnen ihr unvernünftiges Begehren ab, so begegnen sie ihm verächtlich, werden aufrührerisch und gehen davon.“ —

So großer Anerkennung sich die Thätigkeit Scharnhorst's in Hannover erkreute, so entging er doch nicht immer und überall dem Vorwurf (demselben, der ihm denn auch in dem Preußen vor 1806 gemacht worden ist), daß er mehr ein Mann der Theorie als der Praxis sei und daß er auf den rein wissenschaftlichen Theil seiner Thätigkeit so großes Gewicht lege.

Der beginnende Revolutionskrieg, die Feldzüge in den Niederlanden in den Jahren 1793 bis 1795 sollten ihm Gelegenheit geben, zu zeigen, was er auch auf diesem Felde der Praxis vermochte.

Der Beschreibung dieser Kämpfe ist ein großer Theil des zweiten Bandes unserer Biographie gewidmet. Der Verfasser läßt sich auf die subtilen diplomatisch-militärischen Streitfragen, die sich namentlich an die Campagne von 1794 und an die Genesis des Basler Friedens knüpfen, nicht ein; er beschränkt sich darauf, eingehend die Thätigkeit des hannöversisch-englischen Corps bei diesen Feldzügen und die Theilnahme Scharnhorst's an denselben zu schildern.

Wir folgen ihm hierbei nicht ins Einzelne. Der Höhepunkt des Ganzen bildet die in der Kriegsgeschichte berühmte Vertheidigung der von den Franzosen belagerten Festung Menin durch den hannöverschen General v. Hammerstein. Der Verfasser schildert sie eingehend und mit mancherlei interessantem neuem Detail. An eine lange Vertheidigung des schwachen Postens mit sehr reducirten Mitteln gegen eine gewaltige französische Uebermacht war nicht zu denken; die Hoffnung auf rechtzeitige Entsetzung schlug fehl; nach einigen Tagen hartnäckigen Widerstandes blieb nur entweder Capitulation übrig — und diese weigerte Hammerstein auf's entschlossenste — oder sich mit der Besatzung durch das Belagerungscorps durchzuschlagen — und dies wurde beschlossen und in der Nacht des 29. April 1794 mit der heldenmüthigsten Bravour glücklich vollführt. Der große Verdienstantheil, welcher sowohl bei der vorangegangenen Vertheidigung, wie bei diesem gelungenen Durchbruch durch die feindlichen Stellungen Scharnhorst zukam, ist von dem Verfasser ausführlich hervorgehoben und belegt. Der stille ernsthafteste Theoretiker und Lehrmeister hatte sich in den schwierigsten Lagen als einen praktischen Officier ersten Ranges bewährt; der Majorgrad wurde ihm unmittelbar darauf als Belohnung ertheilt.

Mit dem Basler Frieden von 1795 ging die kriegerische Thätigkeit des hannöverschen Corps zu Ende. Hannover lag in der Sphäre der preussischen Demarcationslinie und mußte sich dem Gesetze derselben bequemen. Scharnhorst kehrte zu den gewohnten Beschäftigungen nach der Hauptstadt zurück.

Die nächsten Jahre sind wieder der angestrengtesten militärischen Berufsthätigkeit und umfassenden literarischen Arbeiten gewidmet, indem zugleich die immer von neuem sich vor die Augen stellende Möglichkeit eines Wiedereintretens in den Kampf die Blicke auch nach Außen hin richten heißt. Während Scharnhorst Memoires ausarbeitet und Maßregeln bietet für eine Menge praktischer militärischer Reformen, während er sich die Ausbildung eines neuen Geniecorps, der sogenannten „Guiden“ angelegen sein läßt und eine Reform der reitenden Artillerie vorbereitet, während er die Einleitungen trifft zur Bildung eines regulären hannöverschen Generalstabs und eine neue Zeitschrift, die „Militärischen Denkwürdigkeiten“ begründet, verfolgt er zugleich mit Eifer und Verständnis den Gang der allgemeinen politischen An-

gelegenheiten. Die sehr prekäre Lage, in der man sich hinter der Demarcationslinie von 1795 befand, wurde bald genug empfunden, und schon im folgenden Jahre sah man sich genöthigt, umfassende Vorkehrungen gegen eine Verletzung derselben durch die Franzosen zu treffen.

Die Betheiligung Scharnhorst's an diesen Arbeiten war es, die den ersten Versuch veranlaßte, ihn in preußische Dienste zu ziehen. Der Herzog Ferdinand von Braunschweig, als Commandant der combinirten Observationsarmee in Westfalen zum Schutz der Demarcationslinie, hatte Gelegenheit gehabt, die hervorragenden Gaben des hannöverschen Officiers kennen zu lernen; sein Generalstabchef, der Oberstlieutenant von Lecocq, war mit Scharnhorst mehrfach in persönliche Berührung getreten. Durch diesen ließ er ihn im Sommer 1797 unter vortheilhaften Bedingungen und mit dem Hinweis auf bedeutende Chancen in der Zukunft eine Stelle als Major in der preußischen Artillerie antragen.

Damals lehnte Scharnhorst ab und erwirkte sich durch diese Verufung nur sein Avancement zum Oberstleutnant. Noch war er völlig entschlossen, in Hannover zu bleiben, und noch im Sommer begann er, sein kleines unweit von der Stadt gelegenes Gut Bordenau sich behaglicher einzurichten und das verfallene Wohnhaus nach eigenem Plan neu aufzubauen. Er schien mit dem heimathlichen Boden ganz fest verwachsen zu wollen.

Zwei Jahre später sehen wir seinen Entschluß verwandelt; in offener Verbitterung verlangt er seinen Abschied in Hannover, um die preußischen Erbietungen, die von neuem an ihn ergangen waren, jetzt doch anzunehmen.

So heilvoll diese Wendung in ihren Folgen werden sollte, so dürfte man sich über die Motive, welche Scharnhorst dazu brachten, doch vielleicht etwas schärfer ausdrücken, als es der Verfasser unserer Biographie thut.

Man darf sagen: Gründe, die aus einer allgemeinen politischen Ansicht entsprangen, sind es nicht gewesen, wodurch Scharnhorst in preußische Dienste geführt wurde; auch nicht etwa das Streben nach einem Wirkungskreis in umfassenderer Sphäre — sondern in der That der gerechte Zorn über beleidigende Zurücksetzung. Man thut hier einen Blick in das Treiben der herrschenden hannöverschen Junkercoterie, die nachmals so übel zu Falle kommen sollte. So hoch und zweifellos das Verdienst Scharnhorst's, so anerkannt seine Stellung als einer der begabtesten Officiere der Armee war, so stand doch, wie es scheint, noch viel fester, daß das bürgerliche Talent nur bis zu einer gewissen Staffel der militärischen Ehren und Aemter aufsteigen dürfe. Die Verleihung eines Regimentes, worauf er nach Rang und Alter jetzt Anspruch hatte, ward ihm beharrlich verweigert. Es scheint zweifellos, daß der Hinblick auf die niedere Geburt Scharnhorst's, auf seinen bürger-

lichen Stamm, das entscheidende Motiv dabei war. Eine feindseltige, exclusiv hocharistokratische Clique widersetzte sich seinem Anspruch; auch sein oberster Vorgesetzter, der Feldmarschall Graf Wallmoden-Gimborn (der Schwiegervater Stein's), der sonst immer in dem besten Licht erscheint und den Werth Scharnhorst's wohl zu würdigen verstand, hat doch, so viel man sieht, bei dieser Gelegenheit nichts ernstliches für ihn gethan.

So bestand Scharnhorst auf seiner Entlassung. Im Mai 1801 wurde sie ihm ertheilt, und die wichtigste Epoche seines Lebens beginnt mit seiner Ueberfiedelung nach Berlin. —

Wir sind durch Mittheilung von befreundeter Seite in die Lage gesetzt, hier zwei bisher ungedruckte Briefe mittheilen zu können, welche der Zeit zwischen der ersten von Scharnhorst abgelehnten Aufforderung und seinem wirklichen Eintritt in preussische Dienste angehören. Sie sind an den oben genannten Oberstleutnant von Lecoq gerichtet, und es ergibt sich aus ihnen, daß an jene ersten persönlichen Berührungen sich eine fortgesetzte freundschaftliche Verbindung zwischen den beiden Männern geknüpft hatte. Gleichartige, sich wechselseitig ergänzende Berufsstudien hielten dieselben zusammen und bildeten, wie es scheint, den Hauptgegenstand einer laufenden Correspondenz, zu welcher unsere beiden Briefe gehören. In Betreff der in denselben erwähnten militärischen Arbeiten und Persönlichkeiten verweisen wir auf die letzten Capitel in dem zweiten Bande des Klippel'schen Werkes, wo die meisten der dort berührten Einzelheiten ihre Erläuterung finden.

Scharnhorst an Lecoq.

Unschätzbarer Freund, schon so lange höre ich nichts von Ihnen! Sie schonen doch Ihre Gesundheit bey der undankbaren Karten Arbeit? Sie haben dadurch das Nützlichste das Ihnen zunächst war, gethan und ich beneide Ihren Fleiß und Ihre Ausdauer bey dieser Unternehmung, die bis hither doch immer auch in Rücksicht der politischen Lage nicht viel Aufmunterndes hatte.

Der Lieutenant Schäfer zeichnet jetzt nach den militärischen Maßstabe, nach den der Karte vom Hildesheim'schen, die Gegend zwischen Hannover, Hameln, Neudorf und Ahlesfeld; ausser dem wird jetzt für mich die geographische Karte von der Landesvermessung, von dem Kalenberg'schen und Grubenhagen'schen copirt; nachher hoffe ich auch das Brem'sche und Lüneburg'sche zu erhalten. Seyn Sie also nicht über die Ausfüllung der Lücke, welche unser Land in Ihren großen Plan macht, besorgt.

Ich schicke Ihnen hierbey eine Instruction*), welche ich für unsere

*) fehlt.

Guiden aufgesetzt habe und nach der Sie (sic) von den Lieutenant Wilkens geübt werden. Ueber den Punkt, wie sie einen schon recognoscirten Weg wiederfinden, wie sie sich ohne Boten orientiren u. dgl. hatten sie schon lange eine Anweisung. Haben Sie die Güte, bester Freund, und lesen Sie diesen Aufsatz, und wenn Ihnen etwas darin nicht recht ist: so bemerken Sie mir dies, bitte bitte! und schicken Sie mir ihn alsdann wieder zurück, denn ich habe keine weitere Abschrift.

Ich habe die Geschichte des 7jährigen Krieges, sowohl den in Westphalen als den Preussischen im Detail diesen Winter von neuen, und also mit mehrer Kenntnisse der Nebenumstände, durchgearbeitet und zugleich die Materialien über ein Werk, welches ich unter den Titel „Ueber Versuche und Erfahrungen in der Artillerie*“), wenn Ruhe bleibt, dereinst ein mal herauszugeben denke, in Ordnung gebracht. Arbeiten, welche Bezug auf unsere jetzigen Angelegenheiten haben, sind mir, ich will es Ihnen aufrichtig als Freund gestehen, fatal. Wer mag in einem Gebäude noch Etwas thun, wenn er siehet, daß an dem Umsturze gearbeitet wird. Glauben Sie mir es zu, gehet es noch so fort, so werden die eifrigsten Anhänger der bisherigen Verfassungen, die größten Freunde der jetzigen Franzosen, in einen Zustand der Unempfindlichkeit (und des Mißtrauens) versetzt, die ihr Feuer und ihre Kräfte erstickt und sie wohl zu praktischen Philosophen, aber nicht zu guten Soldaten macht. Adieu, bleiben Sie mein Freund, wie ich der Ihrige mit ganzer Seele bin

Hannover, den 29. März 1799.

G. Scharnhorst.

Haben Sie die Meidorffsche (sic) Karte vom Teufelsmoor?

Scharnhorst an Lecocq.

Ihren Brief vom 20. October, mein unschätzbarer Freund, habe ich mit vielem Interesse gelesen; ich stimmete, oder hätte, wie sie es würden gethan haben, gestimmt, wenn ein militärisch politischer Kriegsrath im Junie dieses Jahrs gehalten wäre. Aber die Zeit ist dahin und wir sind wieder, wo wir vorher waren. Die Expedition der Engländer**) war zu gefährlich — nur ein Schlag — viele Truppen zugleich angesetzt und damit schnell auf Amsterdam und den Haag marschirt — versprach einen guten Ausgang — höchste Wahrscheinlichkeit desselben erhielt man erst, wenn von uns zu-

*) Arbeiten über eine neue Organisation der Artillerie bildeten überhaupt die vornehmste Beschäftigung Scharnhorst's in seiner letzten hannöverschen Zeit; einen längeren zusammenfassenden Aufsatz darüber von seiner Hand theilt Klippel II. 320 ff. mit.

**) Die Landung der Engländer in Holland, Ende August 1799, unterstützt von einem russischen Hilfscorps, war bereits im October nach der Schlacht bei Castricum gescheitert.

gleich die Operation began — darin bin ich ganz Ihrer Meinung. Was sagen Sie von der jetzigen Veränderung in Paris?*) führt uns das wozu, daß eine Parthey die andere besiegt? und die Royalisten? Ein momentaner Friede kann durch diese Veränderung beschleunigt werden, das mag für den kaiserlichen Staat, der sich arrondirt, eine feste militärische Gränze verschaffen kann, wichtig seyn, aber für Deutschland, für Norddeutschland insbesondere, ist erforderlich, daß Holland von Preußen und England abhängt — ohne diese Verhältnisse hängt die jetzige Verfassung von jenen Theil von Deutschland vom Zufall ab. Die Uebereinstimmung der Gesinnung der Hamburger und Bremer mit der der Franzosen, die Wichtigkeit der Elbe und Weser für die letzteren, um England den Handel mit Deutschland zu coupiren und mehrere Umstände, führen die Aufmerksamkeit der Franzosen über kurz oder lang auf diesen Punkt — und was kann Ihnen dann entgegengestellt werden — Wesel — das ist eine gefährliche Festung — sie ist und bleibt das für die Franzosen, was sie in 7jährigen Kriege war. Gewisse Ereignisse, welche im Einzelnen von Umständen abzuhängen scheinen, haben in der großen Kette der Dinge eine absolute Folge. — Wenden Sie dies auf Norddeutschland und Wesel an — erinnern Sie sich die Geschichte der Franche Comté, Lothringen, und Strassburg. —

Wie weit der Lieut. Richard mit seinem Triangel Neze kömt weiß ich nicht; ich habe seit kurzen keine Nachricht von ihm — Er ist willig und fleißig, aber der Sache nicht gewachsen, darum hoste ich so lange auf Schäfer seine Genesung.

Der Fähnrich Hassebroik und Guide Kummel werden die Ihnen (sic) aufgegebene $\frac{1}{2}$ Grasschaft Lippe zu Papier bringen; ob aber der Lieutenant Bollinghaus und Guide Jesper ganz fertig werden, darüber bin ich noch ungewiß; in des wird doch wenig übrigbleiben und der nordwestliche Theil, das Gebirge, ist schon fertig.

Im December werden Sie, bester Freund, erst hierüber einen bestimmten Bericht erhalten können. Adieu, mein bester Freund, fällt einmal eine Viertelstunde zwischen Ihren Arbeiten aus, so schenken Sie denselben (sic) Ihrem aufrichtigsten und dienstwilligsten Freunden

Hannover, den 20. Nov. 1799.

G. Scharnhorst.

Wir schließen diese kurze Mittheilung mit dem Wunsche, daß die Fortsetzung des Klippel'schen Werkes nicht allzu lang auf sich warten lassen möge. Der Verfasser findet für den ihm noch vorliegenden Theil seiner Aufgabe, namentlich für die Geschichte der amtlichen Wirksamkeit Scharn-

*) Der Staatsstreich des 14. und 19. Brumaire (9. u. 10. Nov.) 1799.

horst's in Preußen, mehr urkundliche Vorarbeiten als für den in diesen zwei Bänden vollendeten. Für die Darstellung seiner so sehr wichtigen und einflussreichen persönlichen Bezüge in seiner neuen Stellung, besonders in den letzten entscheidenden Zeiten, ist noch mehr zu thun. Wir hoffen, daß es dem Verfasser gelingen möge, sich die hierfür erforderlichen und, wie wir nicht bezweifeln, auch noch vorhandenen Quellen mehr privater Natur zugänglich zu machen.

E.

Die Unterstützung der Familien ausgezogener Krieger.

Die Umwandlung eines friedlichen Volks in ein kriegsführendes hat, um vollständig zu sein, eine solche Menge einzelner Voraussetzungen, daß wir uns nicht wundern dürfen, wenn nicht alle sofort erkannt und hergestellt werden. Es ist schon des höchsten Ruhmes werth und das sicherste Zeichen wachsender Kraft und aufsteigender Geschicke, wie nicht allein unsere Truppen, sondern auch die mancherlei patriotischen Vereine zu ihrer Hilfe in unglaublich kurzer Frist mobil gemacht worden sind. Die Mobilisirung des nationalen Heeres beruhte am Ende doch vornehmlich auf längstgetroffenen Anstalten und Einrichtungen, wenn auch der Feuereifer aller mitwirkenden Personen deren Wirksamkeit noch namhaft erhöht hat. Die Entstehung der Hilfsvereine dagegen ohne Aufruf von oben, und ohne daß kleinere Orte oder entlegene Gegenden den Vortritt der Hauptstädte abgewartet hätten, charakterisirt auf der einen Seite die Begeisterung der Nation für ihre hehre vaterländische Aufgabe, auf der andern ihre praktisch-politische Reife. Man erkennt das am besten, wenn man die französischen Leistungen auf diesem Felde mit den unsrigen vergleicht. Alles in Allem genommen verhalten sie sich zu einander eher wie Eins zu Hundert als wie Eins zu Zehn.

Aber mag unser Vorsprung noch so groß sein, so dürfen wir darum doch nicht lässig werden. Wir dürfen uns nicht einbilden, daß alles geschehen sei, wenn die Hilfsvereine gebildet und ihre unterschiedlichen Thätigkeiten in Gang gesetzt sind. Nicht alles, was jetzt geschieht, ist, weil es aus einem erregten vaterlandsliebenden Geiste stammt, darum auch gut und weise. Im Gegentheil, gerade die schöne Erregtheit der Gemüther macht, daß manches im Drange des Augenblicks oberflächlich, unwirksam, verschwenderisch, ja wohl gar zu späteren schlimmen Nachwirkungen geschieht, wenn auch der nächste damit erreichte Zweck untadelig sein mag.

Beispiele solcher gefährlichen Gutthaten liegen nahe. Wenn z. B. nach